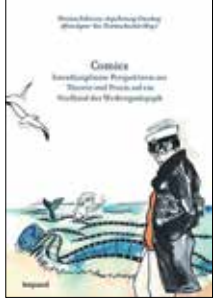


## Comic-Symposium zum 60. Geburtstag



Die Titelseite der Festschrift. Foto: PR

Zur Feier des 60. Geburtstags von Prof. Ralf Vollbrecht, Fakultät Erziehungswissenschaften der TU Dresden, fand auf Schloss Tunzberg in Niederbayern ein international besetztes Symposium zum Thema »Comics« statt.

Neben Fachvorträgen gab es eine Ausstellung mit Comic-Originalzeichnungen, die extra für diesen Anlass geschaffen wurden. Bekannte Künstler wie Bianca Saxonja (Dresden), Willi Blöß (Aachen), Denitza Gruber (München), Gerhard Schlegel (München), Ivo Kircheis (Dresden), Matthias Lehmann (Leipzig) und andere haben dafür Textstellen aus Publikationen des Geehrten aufgegriffen und medienpezifisch umgesetzt.

Im kopaed Verlag (München) ist nun zum Jahreswechsel die von Christine Dallmann, Anja Hartung-Griemberg, Alfons Aigner und Kai-Thorsten Buchele herausgegebene Festschrift »Comics. Interdisziplinäre Perspektiven aus Theorie und Praxis auf ein Stiefkind der Medienpädagogik« erschienen, die neben 20 Textbeiträgen auch diese Zeichnungen enthält. R. V./UJ

## Vortrag über Neutrinos

Im Begleitprogramm zur aktuellen Sonderausstellung »Shine on me. Wir und die Sonne« des Deutschen Hygiene-Museums spricht am 29. Januar 2019, 19 Uhr, Prof. Kai Zuber, TUD-Professur Kernphysik zum Thema »Die Sonne, die Neutrinos und die Forschung in Sachsen«.

Um kosmische Ereignisse wie explodierende Sterne oder schwarze Löcher zu beobachten, ist die Neutrino-Forschung sehr wichtig. Kaum jemand in Dresden weiß jedoch, dass gerade hier modernste Technik zu finden ist, mit der die Botschaften aus dem All entschlüsselt werden können. UJ

»Die Sonne, die Neutrinos und die Forschung in Sachsen«, Vortrag im Deutschen Hygiene-Museum am 29. Januar, 19 Uhr. Der Eintritt ist frei.

## »Ich habe das Schreiben gelernt!«

Damit es wieder richtig aus der Feder fließt, werden an der TUD Schreibtutoren ausgebildet

Beate Diederichs

Felix Hage studierte Maschinenbau und verzweifelte so sehr am wissenschaftlichen Schreiben, dass er eine Schreibblockade entwickelte. In der Qualifizierung zum »Schreib-Peer-Tutor« lernte er, gut und gern wissenschaftlich zu schreiben, und gibt sein Wissen nun weiter.

Maschinenbau klingt zunächst erst einmal nach Zahlen, Konstruktionen, Simulationen. Doch das stimmt nicht ganz. »Im MINT-Bereich kommt es zwar vor allem darauf an, Sachverhalte nachvollziehbar zu dokumentieren: über Bilder, Zeichnungen, Diagramme und dergleichen. Will man aber Rückschlüsse ziehen oder Sachen begründen beziehungsweise erklären, geht das meist nur mit Texten. Daher muss jeder MINT-ler Texte schreiben können«, berichtet Felix Hage. Der frischgebackene Diplomingenieur, der im November seinen Abschluss gemacht hat, gehörte lange zu den MINT-Studenten, die sich mit wissenschaftlichen Texten schwertaten: Im Studium bekam er eine Schreibblockade, als er seinen ersten größeren Text dieser Art verfassen musste. Deshalb überschritt er die Regelstudienzeit. »Zwischenzeitlich dachte ich, dass ich gar nicht schreiben kann«, sagt er rückblickend. Zum Glück für ihn hatten Mitarbeiter des Instituts, an dem er studierte, und der Betreuer seiner ersten wissenschaftlichen Arbeit sich damals umgehört, ob es an der TU Dresden Anlaufstellen für solche Probleme gibt. Sie stießen auf das Schreibzentrum, das kurz vorher gegründet worden war. »Ich nahm also am ersten Schreibmarathon teil, den das Zentrum anbot, und bemerkte: Es gibt fürs Schreiben viele verschiedene Methoden. Der perfekte Text entsteht nicht sofort, sondern im Prozess, oft durch Überarbeiten. Und: Ich kann doch schreiben!« Damit war nicht nur die Schreibblockade des Studenten gelöst. Felix Hage fand die Methoden des Schreibzentrums sehr überzeugend. So ergab es sich, dass er sich entschloss, Schreib-Peer-Tutor zu werden, um sein Wissen weiterzugeben und anderen zu helfen, die ähnlich mit den wissenschaftlichen Texten kämpften wie zuvor er selbst.

Knapp zwanzig Schreibtutoren hat das Schreibzentrum bereits ausgebil-



Felix Hage während der Langen Nacht des Schreibens.

Foto: Nathanael Volke

det: 2016 waren es zehn, von denen acht noch dabei sind. Zwei haben bereits ihr Studium beendet. 2018 kamen weitere sieben dazu, die alle noch aktiv sind. »Wer sich entschließt, Schreib-Peer-Tutor oder -Tutorin zu werden, sollte die Qualifizierung möglichst im zweiten oder dritten Semester oder zu Beginn des Masterstudiums absolvieren und erste Schreiberfahrung mitbringen. So hat er oder sie dann noch ausreichend Gelegenheit, das Gelernte zu vertiefen und weiterzugeben«, sagt Nina Melching, Leiterin des Schreibzentrums. Sie kennt mehrere Fälle wie den von Felix Hage: »Übers Studium verteilt schreiben MINT-ler meist weniger als Geisteswissenschaftler. So fehlt ihnen die Übung, wenn sie am Ende ihre Abschlussarbeit verfassen müssen.« Die Schreibdidaktikerin freut sich darüber, dass zahlreiche Studenten die Beratung durch die Peer-Tutoren suchen und es stets auch genug Interessierte gibt, die Tutor werden möchten – es existiert dafür sogar eine Warteliste. Das Schreibzentrum achtet darauf, Bewerber aus unterschiedlichen Fachrichtungen einzustellen. So bekommt es einen Einblick, welche spezifischen Anforderungen die entsprechenden Fachbereiche an Texte

haben. Innerhalb der einsemestrigen Qualifizierung lernen die Teilnehmer, ein Schreibberatungsgespräch durchzuführen, Strategien für das Verfassen wissenschaftlicher Texte zu verstehen und zu nutzen, Rückmeldung zu Texten zu geben und das Gelernte bei Hospitationen anzuwenden. Wenn sie die Probeberatungen und das abschließende Reflexionsgespräch bestehen – was bisher immer der Fall war – erhalten sie ein Zertifikat und werden im Status von studentischen Hilfskräften angestellt. »Auch danach unterstützt das Schreibzentrum sie: Sie können sich bei wöchentlichen Treffen oder kollegialen Fallberatungen austauschen, Weiterbildungen besuchen und bei allen Fragen unsere Beratung in Anspruch nehmen«, betont Nina Melching.

Wer die Hilfe von Felix Hage und seinen Kollegen nutzen möchte, meldet sich über OPAL bei der Schreibberatung an. Dann treffen sich Tutor und Ratsuchender zu einer Schreibsprechstunde oder mehreren davon, und beide versuchen im Gespräch, gemeinsam Lösungen für das Schreibproblem zu entwickeln. »Mich hat die Qualifizierung zum Beispiel gelehrt, wie ich Schreibblockaden vermeide. Mit diesem Wissen

kann ich anderen gezielt helfen«, meint Felix Hage. »Auch die Gesprächstechniken, mit denen wir uns befasst haben, werden mir in Zukunft nützen. Das Wichtigste aber ist: Ich habe gelernt zu schreiben und es zu lieben!« Hages Kollege Kiron Franzki lobt die Qualifizierung ebenfalls: »Obwohl ich erst dieses Semester damit begonnen habe, ist mein Wissen übers Schreiben bereits um einiges gewachsen. Ich kann es auch in meine eigenen Hausarbeiten einfließen lassen – deren muss ich als angehende Soziologie einige schreiben. Mit guter Organisation kann Hausarbeiten verfassen sogar Spaß machen.« Maschinenbauingenieur Felix Hage gehört übrigens nicht zu denjenigen, die die Tutorentätigkeit an den Nagel hängen, wenn sie ihr Studium abschließen: Neben seiner befristeten Stelle an einem Institut berät er weiterhin als Wissenschaftliche Hilfskraft andere beim Schreiben. Und sicher wird er auch dann die richtige Antwort wissen, wenn ein verzweifelter Student zu ihm kommt und klagt, er könne nicht schreiben.

Weitere Informationen unter: [www.tu-dresden.de/deinstudienerefolg/szd](http://www.tu-dresden.de/deinstudienerefolg/szd)

## Manga-Sprechblasen im Original lesen können

Das Ostasienzentrum der TU Dresden bietet neben Chinesisch und Japanisch auch ein Regionalstudium an

Beate Diederichs

Am Ostasienzentrum der TUD können Studenten Chinesisch oder Japanisch lernen, ein Regionalstudium zu Ostasien absolvieren oder einzelne Module davon belegen. »Derzeit sind wir dabei, einen Verbund mit drei Chinazentren an anderen deutschen Universitäten zu bilden und so unsere Kompetenzen zu bündeln«, sagt Leiterin Dr. Birgit Häse.

Geishas, Samurai, das Kirschblütenfest, die Rolle als technologischer Vorreiter der westlichen Welt in den letzten Dekaden des zwanzigsten Jahrhunderts – all das kann man mit Japan assoziieren. Und natürlich Mangas, japanische Comics, die auch hierzulande eine große Fangemeinde haben. »Tatsächlich sagen rund zwei Drittel der Teilnehmer unserer Japanischkurse, dass sie diese Sprache lernen möchten, weil sie sich für Mangas und Animes interessieren und die Sprechblasen im Original lesen wollen«, berichtet Birgit Häse.

Seit das Ostasienzentrum 1998 gegründet wurde, können Studenten der TUD hier Japanisch auf den Stufen A1 und A2 des Europäischen Referenzrahmens für Sprachen lernen, Chinesisch seit Kurzem bis B1. Um alle Manga-Texte zu verstehen oder gar einer Lehrveranstaltung in China oder Japan zu folgen, reicht das noch nicht. Aber es ist ein Anfang und für viele Studenten ein Einstieg in die fernöstliche Welt: Viele der derzeit rund 175 Chinesisch- und rund 275 Japanisch-Lerner pro Semester schreiben sich danach für ein Modul des Regionalstudiums Ostasien oder für das gesamte Regionalstudium ein. »Sie

absolvieren es als Begleitstudium, also zusätzlich zu ihren regulären Fächern. Das bedeutet für sie einen beträchtlichen zeitlichen Aufwand, zeigt uns, dass sie wirklich über den Tellerrand schauen wollen, und freut uns natürlich sehr«, sagt die Leiterin des Zentrums. Zwischen 50 und 80 Teilnehmer sind derzeit im Regionalstudium registriert.

Bei Birgit Häse laufen die Fäden des Ostasienzentrums der TUD zusammen. Sie baute es ab 1998 auf, nachdem sie Sinologie, Germanistik und Publizistik studiert, an der FU Berlin zur Literatur von Frauen in China promoviert und mehrere Jahre wissenschaftlich gearbeitet hatte. »Das Ostasienzentrum zu gründen, bildete einen Teil der Internationalisierungsstrategie der TUD und sollte Studenten ermuntern, verstärkt ins fernöstliche Ausland zu gehen«, erläutert Birgit Häse. Das Zentrum gehört zur Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften. Die Sprachlehrer sind Muttersprachler, deren Tätigkeit von TUDIAS verwaltet wird und die Birgit Häse konzeptionell betreut. Die Kurse des Regionalstudiums – zum Beispiel zur Kunstgeschichte in Japan oder der Geschichte Chinas zwischen 1942 und 1989 – werden von deutschen Sinologen oder Japanologen gehalten, die als Honorarkräfte arbeiten. Lehre und Forschung am Zentrum widmen sich Japan und dem, was Birgit Häse »Greater China« nennt: neben der Volksrepublik China Hongkong, Macau, Taiwan und Singapur.

Sinologen und Japanologen bildet das Ostasienzentrum nicht aus: »Obwohl unsere Kurse für alle Studenten der

TUD offen und kostenlos sind, richten wir uns vor allem an Studierende der MINT-Fächer und der Wirtschaftswissenschaften«, betont Birgit Häse. Diese will das Zentrum mit seinem Angebot dafür interessieren und befähigen, während des Studiums oder danach im ostasiatischen Raum zu forschen beziehungsweise zu arbeiten. »Jedes Jahr gehen einige Studenten aus unseren Kursen dorthin. Sie profitieren dabei davon, dass wir Partnerschaften zu dortigen Hochschulen haben und sie so zum Beispiel keine Studiengebühren zahlen müssen«, kommentiert die Leiterin. Manche dieser Studenten werden auch nach ihrem Abschluss international tätig sein, das zeigen die Erfahrungen des Zentrums.

Derzeit sind das Ostasienzentrum der TUD und drei China-Zentren deutscher Universitäten dabei, einen Verbund zu gründen, der ihre Kompetenzen bündeln soll. Dabei ist das Center for Cultural Studies on Science and Technology in China an der TU Berlin federführend, einer Hochschule, zu der Birgit Häse umfassende wissenschaftliche Kontakte hat. »Wir planen zum Beispiel, einen gemeinsamen Pool von Lehrkräften zu bilden, damit wir Themen verlässlich anbieten können«, sagt die Sinologin. Es wäre auch wünschenswert, die Summer School in Shanghai, die die TU Berlin unterhält, für die anderen Teilnehmer des Verbunds zu öffnen. Außerdem könnte man für die Studenten der vier Hochschulen zentrale Treffen und Workshops organisieren, wenn sie in China sind. »Ein Fernziel des Verbunds ist es, Doppelabschlüsse an chinesi-



Dr. Birgit Häse während der Veranstaltung.

Foto: Rebecca Sampson

sehen und deutschen Hochschulen interkulturell zu begleiten«, kündigt Birgit Häse an. Doch auf dem Weg dahin müsste man die Rahmenbedingungen und die Studienkultur der beiden Län-

der in vielen Aspekten noch einander näherbringen.

Weitere Informationen: [www.tu-dresden.de/gsw/slk/lsk/oa](http://www.tu-dresden.de/gsw/slk/lsk/oa)